

Fritz Popelka als Wirtschaftshistoriker

Von FERDINAND TREMEL

In der Reihe der Wirtschaftshistoriker, die an unserer Alma mater Graecensis gewirkt haben, war Fritz Popelka nach Heinrich von Srbik und Kurt Kaser zeitlich gesehen der dritte beamtete Vertreter dieses Faches. Elterliches Erbe — er entstammte, wie uns sein Biograph lehrte, einer Unternehmerfamilie — mochte sich in der Neigung zu diesem Zweig der Geschichtswissenschaft ausgewirkt haben, aber auch seine Lehrer — Alphons Dopsch am Institut für österreichische Geschichtsforschung in Wien und Karl Uhlirz an der Universität Graz — haben die schlummernde Neigung geweckt und verstärkt; seine Dissertation über die Geschichte des Handwerks in der Obersteiermark, die er bei Uhlirz einreichte und auf die noch zurückzukommen sein wird, weist bereits in diese Richtung. Die Hausarbeit am Institut für österreichische Geschichtsforschung, die er über den Niederlagsprozeß der steirischen Stände gegen die Stadt Judenburg schrieb, bestätigte diese seine Neigung.

Die Wirtschaftsgeschichte war damals noch ein junger Zweig auf dem Baum der Geschichtswissenschaft, sie war aber gerade in Österreich und in der Steiermark früh gepflegt worden. Schon im Jahre 1847 hatte Joseph Chmel, ein Chorherr des Augustinerstiftes St. Florian in Oberösterreich, der sich durch Herausgabe zahlreicher Quellen zur österreichischen Geschichte, darunter auch solcher wirtschaftlichen Inhalts, noch heute gültige Verdienste um die Erforschung der Vergangenheit des östlichen Alpenraumes erworben hat, in einer Akademierede eine selbständige Geschichte des wirtschaftlichen Lebens gefordert, und dreißig Jahre später hielt Karl Theodor von Inama-Sternegg vor demselben Forum einen Vortrag über Quellen zur deutschen Wirtschaftsgeschichte. Schließlich schloß sich um 1890 in Wien ein Kreis junger Historiker und Volkswirtschaftler zusammen, der sich die Pflege der Wirtschafts- und Sozialgeschichte, allerdings auf überstaatlicher Basis, angelegen sein ließ. Aber nicht diese Richtung schlug Popelka in ihren Bann, er folgte vielmehr der eher konservativen, ganz im Sinn spezieller Quellenforschung arbeitenden Richtung, wie sie seine Lehrer in Graz und Wien vertraten.

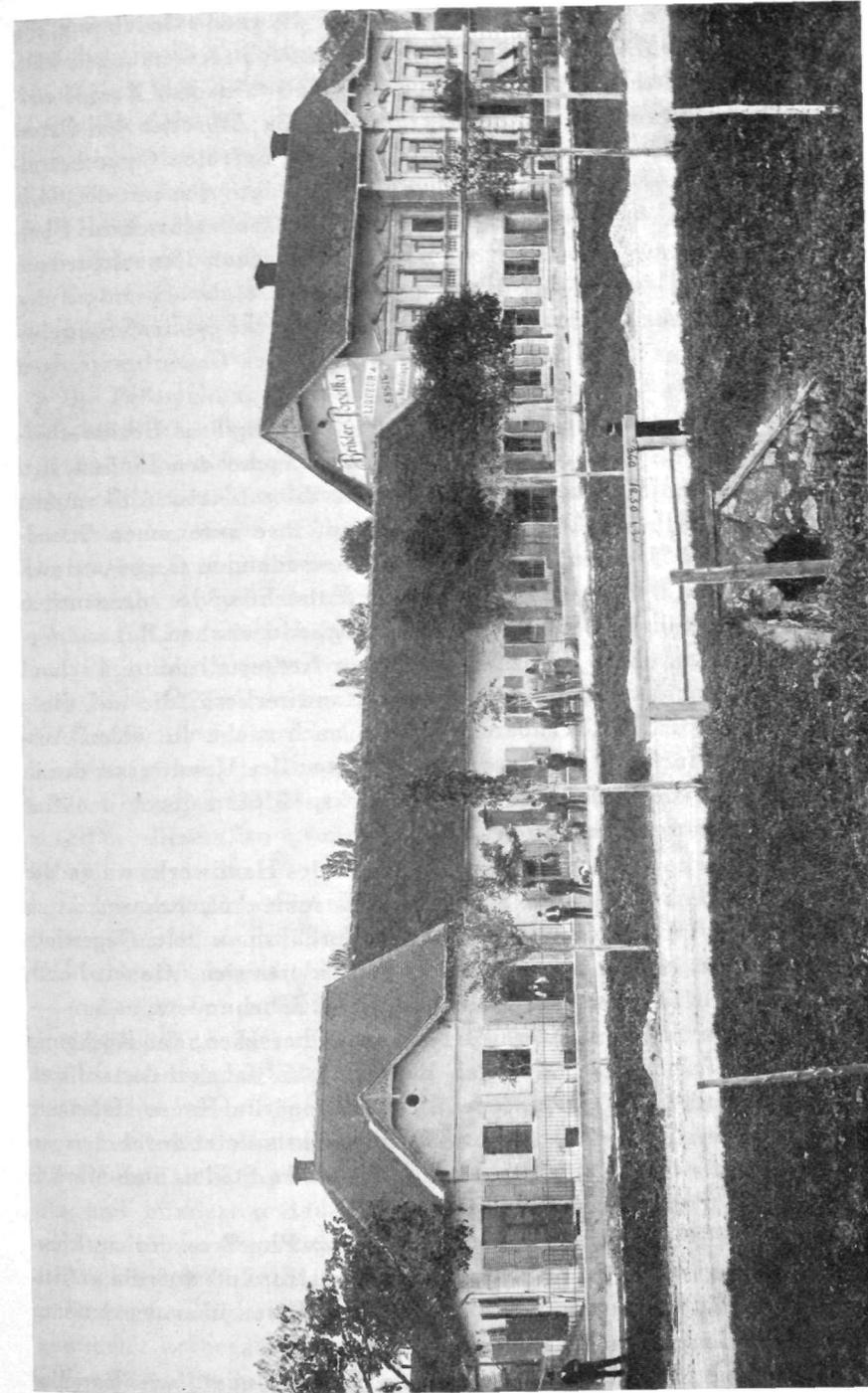
Auch die Steiermark war von der neuen Richtung nicht unberührt ge-

blieben; Franz Martin Mayer hatte schon 1882 ein Buch über die Anfänge des Handels und der Industrie in Österreich veröffentlicht, und Richard Peinlich war mit Arbeiten zur Geschichte der Leibeigenschaft und Hörigkeit in der Steiermark, zur Preisgeschichte und besonders durch sein zweibändiges Werk über die Geschichte der Pest in der Steiermark hervorgetreten, während Franz Mensi sich mit dem städtischen Steuerwesen befaßt hatte. Allein auch in deren Fußstapfen trat Popelka nicht, er folgte lange Zeit und vornehmlich dem Beispiel seines geschätzten Lehrers Karl Uhlirz in der Erforschung der Geschichte des Gewerbes, wie es schon aus seiner Dissertation hervorging.

Die „Geschichte des Handwerkes in der Obersteiermark bis zum Jahre 1527“ hat als Endpunkt der Darstellung jenes Jahr, in dem König Ferdinand I. eine Neuordnung des Gewerbes bzw. seiner rechtlichen Stellung verfügte, die einen verstärkten Einfluß der landesfürstlichen Gewalt auf die Zünfte sicherte. Popelka baute seine Untersuchung auf archivalischen Quellen auf und vermochte einer Reihe von Begleiterscheinungen des Gewerberechtes eine neue Deutung zu geben.

Die Gewerbegeschichte befaßte sich damals eingehend mit der Frage nach den Wurzeln der Zünfte. Drei Richtungen waren es, denen die Forschung vornehmlich nachging; die eine sah, von Beispielen aus Italien, Frankreich und dem westlichsten Deutschland ausgehend, die Keimzellen der Zünfte in Vorbildern aus der römischen Zeit. Diese Annahme war für Österreich kaum zutreffend, schon gar nicht für die Steiermark, wo die Städte — von dem einen Markt Leibnitz abgesehen — nicht auf römische Wurzeln zurückreichten. So blieb die Frage, ob die Zünfte in den Städten des untersuchten Gebietes auf kirchliche Einrichtungen zurückzuführen seien oder ob sie aus wirtschaftlichen Ursachen erwachsen sind. Aus dem Studium des ältesten Judenburger Stadtrechtes gelangte Popelka zur Überzeugung, daß der Ausgangspunkt der Handwerkerverbände nicht in den religiösen Bruderschaften zu suchen sei, sondern daß er im rein wirtschaftlich-gewerblichen Charakter der Verbände lag — eine Anschauung, die seither allgemeine Geltung gefunden hat.

Das älteste Judenburger Stadtrecht belehrte Popelka auch darüber, daß das Preiswerk auf steirischem — und wohl nicht nur auf steirischem — Boden vorhanden war, „soweit die geschichtliche Überlieferung zurückreicht“, während man bis dahin geglaubt hatte, daß im Mittelalter allein das Lohnwerk Geltung besessen habe. Sicherlich trifft diese Feststellung Popelkas nicht für alle Gewerbsarten zu, aber doch für die meisten und besonders für die lebenswichtigsten. Damit erhielt das Preiswerk eine höhere Einschätzung, als ihm die Wissenschaft bis dahin hatte zugestehen wollen.



Haus und Fabrik Gösting, Josef-Pock-Straße 83 (9), gekauft 1852, Wohnhaus erbaut 1882, erweitert 1891, zerbombt 3. 4. 1945. Bildaufnahme ca. 1905, Familienarchiv

Popelka erkannte ferner als erster Forscher die große Bedeutung, die dem steirischen Handwerk in den politischen Auseinandersetzungen während des späten Mittelalters zugefallen war, so etwa in dem Kampf zwischen Erzbischof Rudolf von Salzburg und Herzog Albrecht von Österreich, er unterschied deutlich zwischen freien und unfreien Gewerbetreibenden, forschte nach ihrer Herkunft und beschäftigte sich mit der Gliederung des Handwerkes, wobei er als Beispiel das landesfürstliche Übelbach heranzog und aus dem Urbar vom Jahre 1265 schon 13 verschiedene Gewerbe feststellte — und das waren noch nicht alle, da bei einigen der Beruf nicht angegeben war, während die Zinse durchwegs in Geld geleistet wurden, woraus keine Schlüsse über die Art des Gewerbes gezogen werden konnten.

Leitete Popelka auch die Zünfte nicht von den religiösen Bruderschaften ab, so verkannte er doch auch nicht den maßgebenden Einfluß, den diese auf die ersten Handwerksordnungen ausübten, deren Aufkommen er unter Herzog Albrecht II. datierte, und auf ihre autonomen Grundlagen. Er schilderte ferner den immer fühlbar werdenden Gegensatz zwischen Handwerk und Rat, der schließlich zur Entstehung des sogenannten „Äußeren“ Rates führte, dem wichtigen Bindeglied zwischen Rat und Gemeinde. Wie schon vorher Franz Martin Mayer festgestellt hatte, bestand dieser Äußere Rat fast ausschließlich aus Handwerkern, die auf diese Weise ratsfähig wurden. Er übersah jedoch auch nicht die üblen Auswirkungen der manchmal allzu großen Freiheiten des Handwerks, die in der Überwachung der Qualität der Handwerksprodukte durch den Rat die notwendige Konsequenz fanden.

Das Gegenstück zu den Zünften der Meister des Handwerks waren die Gesellenverbände. Auch ihnen wandte Popelka seine Aufmerksamkeit zu und meinte, daß infolge der Kleinheit der Verhältnisse kein Gegensatz zwischen Meistern und Gesellen bestand. Das änderte sich, wie wir heute feststellen können, um die Wende des 15. zum 16. Jahrhundert.

Doch auch die Schattenseiten wurden nicht übersehen, der Rückgang des Handwerks vornehmlich seit der Mitte des 15. Jahrhunderts durch Türkeneinfälle, adelige Fehden, den „Bruderkrieg“ im Hause Habsburg zwischen Friedrich III. und Albrecht VI. und nicht zuletzt durch den zunehmenden Steuerdruck, der die landesfürstlichen Städte und Märkte noch viel härter traf als die patrimonialen Orte.

Eine große Rolle nimmt in der Schilderung Popelkas der aufkommende landesfürstliche Absolutismus ein, dessen Einfluß auf die städtische Verfassung schon Reiner Puschnig in seinem Urteil über den Aufsatz über den perpetuierlichen Rat herausgearbeitet hat.

Den „Wendepunkt in der gewerblichen Entwicklung“, wie Popelka

sich ausdrückte, bildete die Handwerksordnung vom 1. April 1527, die ausführliche Behandlung erfuhr. Sie „vernichtete“ die bisherige „Selbständigkeit der Zechen“ und machte den Rat zu einem „Vollzugsorgan des Landesfürsten“. Popelka hat indes, wie mir scheint, in der Beurteilung dieser Ordnung doch zu sehr das Wirtschaftliche und zuwenig das Religiöse erkannt. Dieses kommt insbesondere darin zum Ausdruck, daß jede Handwerksordnung vom (streng katholischen) Landesfürsten bestätigt werden mußte.

Es gehört zu den besonderen Verdiensten Popelkas, daß er die Gewerbegeschichte der Steiermark auf weitgehend neue Grundlagen gestellt hat.

Die Erforschung des steirischen Gewerbes steht am Anfang der wissenschaftlichen Tätigkeit Popelkas; sie ließ ihn nicht mehr los, auch in späteren Jahren kehrte er zu diesem seinem Lieblingsthema zurück. Zur Jahrhundertfeier der Kammer der gewerblichen Wirtschaft in Graz veranstaltete er eine Sammlung der *Schriftdenkmäler des steirischen Gewerbes*, von dem leider nur der erste Band, der bis 1523 reicht, veröffentlicht wurde. Auf 257 Seiten wurden in 173 Nummern alle bis zu dem genannten Zeitpunkt bekannten bzw. erhaltenen Schriftdenkmale erfaßt und im vollen Wortlaut wiedergegeben. Die erste Urkunde datiert aus dem Jahre 1275. In einer Einleitung gab Popelka einen Überblick über die Geschichte des steirischen Gewerbes bis in den Anfang des 16. Jahrhunderts, demnach eine Erweiterung seiner Geschichte des obersteirischen Gewerbes auf das ganze Land. Es ist jammerschade, daß die Herausgeber diesem so grundlegenden Werk keine Fortsetzung gegönnt haben.

Dies ist um so bedauerlicher, als in das 16. Jahrhundert ein grundsätzlicher Wandel in der Stellung des Gewerbes fiel. Während die zweite Hälfte des 15. und die Anfänge des 16. Jahrhunderts in der Steiermark — und nicht nur in ihr — einen Höhepunkt der wirtschaftlichen Machtentfaltung der Städte gesehen hatten, setzte nunmehr eine Erstarrung des städtischen Unternehmertums ein, deren Gründe an dieser Stelle nicht zu untersuchen sind. Neue Kräfte tauchten auf, gefördert vom Landesfürsten und dessen absolutistischen und katholischen Neigungen. Italienische Kaufleute kamen ins Land, zerstörten die Einheit des alten Gewerbebestandes und minderten dadurch seine politische Kraft. Noch nachteiliger wirkte sich das Hochkommen eines neuen Adels aus, der im landesfürstlichen Dienst seine soziale Geltung gehoben fand und neue wirtschaftliche Existenzgrundlagen suchte, die ihm seine grundherrschaftliche Stellung gewährte. Er begann, oft unter Mißachtung der städtischen Privilegien, selbst oder durch seine bäuerlichen Untertanen Handel und Gewerbe zu

treiben und dadurch seine Einkünfte zu mehren. Über die katastrophalen Auswirkungen dieses neuen wirtschaftlichen Machtstrebens des Adels auf das städtische Bürgertum berichtete Popelka in seinem Aufsatz über den *Niederlagsprozeß der steirischen Landstände gegen die Stadt Judenburg 1634 bis 1645 und die Judenburger Privilegienfälschungen*.

Judenburg besaß seit dem Jahre 1277 das Recht der Niederlage für Kaufmannswaren, und dieses so wertvolle Recht war der Stadt noch im Jahre 1481 bestätigt worden. In der Bestätigungsurkunde war ausdrücklich betont worden, daß auch Salz und Wein in der Stadt niederzulegen seien. Die steirischen Stände empfanden dieses Recht, das den Transport ihrer Weine aus ihren untersteirischen Besitzungen zu ihren obersteirischen Schlössern und Dörfern erschwerte und verteuerte, als äußerst störend und strengten einen Prozeß dagegen an. Popelka gelang es, den Verlauf dieses Prozesses, der auf die steirische Handelsgeschichte und auf die schwere wirtschaftliche Depression während des Dreißigjährigen Krieges im Land ungemein wertvolle Streiflichter wirft, hauptsächlich aus den im Staatsarchiv in Wien liegenden Akten zu klären. Der Prozeß endete übrigens zugunsten der Judenburger, wengleich vom Niederlagsrecht der Stadt nicht mehr als eine Niederlagsgebühr übrig blieb, die „nichts anderes als der Rechtstitel für ein Mautgeld“ war.

Auch eine nähere Betrachtung seiner großangelegten *„Geschichte der Stadt Graz“*, auf die schon von anderer Seite eingegangen wurde, ergibt die besondere Interessenrichtung Popelkas. Dies zeigt sich in der Verteilung des Stoffes. Von den über 1400 Seiten Text (ohne das Häuserbuch) entfallen über 600 allein auf die Wirtschaft, und rechnet man die sozialpolitischen Abschnitte hinzu, so entfällt weit mehr als die Hälfte des gesamten Textes auf wirtschafts- und sozialgeschichtliche Fragen. Mit seinen vielen Ausblicken allgemeiner Natur ist das Werk daher nicht nur die Geschichte einer Stadt, sondern eine der städtischen Wirtschaft überhaupt und dadurch ein äußerst brauchbares Vorbild für jede nachfolgende Stadtgeschichte.

Das Werk, das ja leider nur bis zum Jahre 1740 reicht, hat bis zum heutigen Tag keine Fortsetzung gefunden, doch stehen uns einige Einzeluntersuchungen für die jüngere Zeit zur Verfügung, unter denen das Buch über *„Die Bürgerschaft der Stadt Graz von 1720 bis 1819“* besondere Hervorhebung verdient. Es gliedert die Bürgerschaft blutmäßig und beruflich, wodurch es einerseits über die weite Verzweigung der Gewerbetreibenden als Folge der Wanderungsbewegung, andererseits über die Veränderungen in den Gewerbesparten Auskunft gibt. So sei auf die zehn Seiten füllenden Tabellen über die Herkunft der Bürger nach ihrem Beruf verwiesen, die über die Verteilung der Gewerbe in jener Zeit Auf-

schluß geben. In den hundert Jahren, über die das Buch berichtet, standen die Wirte und Gastgeber mit 251 Angehörigen weitaus an der Spitze, gefolgt von den Schneidern (234), hinter denen die Weinschenker und Weinhändler nur wenig nachstanden; sie zählten 222 neu aufgenommene Mitglieder. Wie viele Rückschlüsse lassen sich doch daraus auf Umschichtungen im Gewerbe während der letzten zweihundert Jahre ziehen! Zwar würde man den Grazern des 18. Jahrhunderts unrecht tun, wenn man sie als ganz besonders trinkfreudig bezeichnen würde, ein gewisser Wandel im Genußstreben ist jedoch unverkennbar. Die große Zahl der Gastwirte ist außerdem ein Beweis dafür, daß der „Fremdenverkehr“ jener hundert Jahre nicht unbedeutend war, aber er bestand im Handel mit Bürgern anderer Städte und Märkte, er war ein reger Verkehr von Frächtern und nicht zuletzt auch einer mit den Bauern der ländlichen Umgebung, mit „Gästen“ also, die in der Stadt beruflich zu tun hatten und sich und ihre Zugtiere in der Stadt stärkten. Der Fernverkehr, insbesondere der Urlaubsverkehr, war dagegen im Vergleich zu heute geringfügig, wenn er auch keineswegs unterschätzt werden darf.

Seine eingehenden Studien zur Geschichte des Gewerbes und der Stadt Graz führte Popelka auch zur Frage der wirtschaftlichen Auswirkungen der Seuchen und der Kriege. Mögen seine Angaben über die zahlenmäßigen Verluste durch die Pest der Jahre 1348 bis 1350 auch etwas übertrieben sein, so bleibt doch der Nachweis interessant, daß der durch die große Anzahl der Menschenopfer verursachte Mangel an Arbeitskräften ein sprunghaftes Ansteigen der Arbeitslöhne und damit „ein wirtschaftliches Aufblühen des Handwerkes“ zur Folge hatte. Nicht minder klar stellte Popelka die durch Krankheit und Leiden ansteigende Religiosität und durch sie eine verstärkte Schaffung von religiösen Bruderschaften heraus, die eine feste Bindung der Handwerker an die Kirche einerseits, untereinander andererseits bewirkten. Aus dem Verschmelzen dieser religiösen Bruderschaften mit den schon von früher her bestandenen Handwerkerverbänden aber bildeten sich die Zünfte heraus, wie Popelka aus den vorhandenen Urkunden herauszulesen vermochte.

Neben der Vorliebe für urkundliche Belege stand bei unserem Gelehrten die für Realien; aus ihr erwuchs der Führer durch die Sammlung des Landesgewerbeverbandes für die Steiermark, der unter dem Titel *„Handwerksgegenstände aus der Zeit der altsteirischen Zünfte“* im Jahre 1938 erschienen ist.

Nicht nur das Handwerk, auch Handel, Schenken und Tavernen erfordern die gebührende Aufmerksamkeit. Popelka war wohl der erste steirische Forscher, der die enge Mittlerrolle, die Schenken und Tavernen im „Schleichhandel“ zwischen Säumern, Fuhrleuten und Flößern auf der

einen Seite, den Verbrauchern auf der anderen Seite gespielt haben, beschrieben hat.

Die Beschäftigung mit der Gewerbe- und Handelsgeschichte unserer Landeshauptstadt reicht bis in die Anfänge der wissenschaftlichen Forschung Popelkas zurück. Schon bald nach dem Ende des Ersten Weltkrieges war sein Aufsatz über die Bestätigung der „*Ordnung der Grazer Sattlermeister* und ihres alten Rechtes aus 1293 durch den Stadtrichter und die Geschworenen der Stadt“ erschienen. Der Autor hat sie später in seine Sammlung der „Schriftdenkmäler“ aufgenommen, wo sie als dritte in der zeitlichen Anordnung aufscheint — ein Beweis für das hohe Alter des Grazer Gewerbes und seiner rechtlichen Ordnungen. Nur wenig später als diese Publikation einer Rechtsordnung erschien die „*Geschichte der Grazer Messen*“, die in einer umfangreichen Einleitung die Geschichte des Handels der Stadt im Mittelalter und die Entstehung der Jahrmärkte beinhaltet. Wiederum griff der damals noch junge Gelehrte weit über das Lokale hinaus. So stellte er die Handelspolitik Herzog Friedrichs, des nachmaligen Kaisers Friedrich III., in den Rahmen der Politik dieser Jahre hinein und trat damit frühzeitig für eine gerechtere Beurteilung dieses vielgelästerten und arg verkannten Herrschers ein, indem er zeigte, daß dessen Handelspolitik aus dem Streben nach Stärkung und Kräftigung der finanziellen und militärischen Kraft des Landesfürsten erwachsen war, die ihrerseits wieder die notwendige Voraussetzung für ein entschlossenes Auftreten gegenüber der aus dem Osten drohenden Gefahr bildete.

Friedrich war auch der erste Landesfürst, der die Bedeutung des Grazer Rathauses als Mittelpunkt für den Warenverkehr der Bürgerschaft erkannte. Daß er den Warenverkehr damit der landesfürstlichen Aufsicht unterwarf, weist ebenfalls in die Zukunft, wie Popelka scharfsichtig erkannte. Bemerkenswert sind auch die Hinweise des Gelehrten auf die Aufsicht über die Jahrmärktebesucher, den Wechsel der Nationen unter diesen, das Ausmaß des Warenverkehrs und die Herkunft der Waren. Das allgemein kulturgeschichtliche Interesse Popelkas spiegelt sich im besonderen im Schlußkapitel wieder, das sich „Jahrmärktebelustigungen“ nennt und, den engeren Rahmen dieses Titels überschreitend, ungemein viel bis dahin Unbekanntes über die „Freizeitgestaltung“ im 18. Jahrhundert erzählt. Demselben Interesse entsprangen einige andere Aufsätze, die in seiner Sammlung „Verklungene Steiermark“ vorliegen.

Neuland hat Popelka schließlich auch in seinem Beitrag zur Festschrift der Universität Graz anlässlich der 350. Wiederkehr ihrer Gründung betreten in dem interessanten Aufsatz „*Die wirtschaftliche Bedeutung der Grazer Universität in der Jesuitenzeit*“. Popelka beschränkte

sich in dieser Arbeit wiederum nicht allein auf die Universität als solche, sondern arbeitete die Impulse heraus, die vom Grazer Jesuitenkolleg samt allen angeschlossenen Anstalten und Institutionen ausströmten. Das Grazer Jesuitenkolleg verfügte von seiner Gründung (1573) an bis zur Auflösung (1773) über eine für jene Zeit ungeheure Kapitalkraft — die größte im Land —, besaß reichen Grundbesitz und viele Herrschaften und Zehentrechte in allen Teilen der Steiermark und bezog von dort landwirtschaftliche Produkte aller Art, die nicht nur den gesamten Eigenbedarf des Konvents zu decken vermochten, sondern darüber hinaus auch die Grundlagen eines umfassenden Handels bildeten. Anders als die alten Klöster und Stifte besaß der Jesuitenorden auch stattliches Barkapital, das er in Form von Darlehen weitergab, so daß er als die größte und leistungsfähigste Bank des Landes jener Zeit angesehen werden darf. Das hat Popelka vor anderen Forschern erkannt, sowie er auch darauf verwies, daß sich die Jesuiten auf den von ihnen selbst bewirtschafteten Gütern sehr eingehend mit Obst- und Gemüsebau abmühten; sie bauten in unserem Land sonst kaum bekannte Sorten wie Artischocken, Karfiol und Spargel an, die nur in den Küchen der höheren Stände Verwendung fanden, und wurden dadurch für den Gartenbau des Adels und dessen Eßgewohnheiten zum Vorbild. Mühlen und Sägen der Jesuiten arbeiteten nicht bloß für deren Bedarf, sondern auch für den freien Verkauf. Das machte den Orden, wie Popelka aufzeigte, zu einem Vorläufer einer neuen Wirtschaftsauffassung, die in Österreich noch wenig Anhänger besaß. Scharfe Konkurrenz bereiteten die Jesuiten dem Grazer Gewerbe durch die Einrichtung einer eigenen Bäckerei, einer Zinngießerei, der Beschäftigung von Schneidern und Schustern im Lohnwerk und ähnlicher wirtschaftlicher Neuerungen. Eine eigene Druckerei und eine Apotheke, von denen namentlich die letztere den älteren Apotheken der Stadt viele Käufer abzog, traten in Wettbewerb mit den bürgerlichen Vertretern ihres Faches. Andererseits beschafften die Jesuiten durch manche Gründungen neue Arbeitsplätze, so erbauten sie in Talberg am Wechsel eine Glashütte und in Leuzendorf eine Papiermühle. Letztere nahm sogar eine Monopolstellung im steirischen Raum ein, bis ihr Fürst Schwarzenberg mit seiner Papiermühle eine empfindliche Konkurrenz bereitete. Fest steht schließlich auch der vor Popelka kaum beachtete „erhebliche Zuwachs an konsumierender Bevölkerung“ durch die vielen Studenten und Lehrer in der Stadt. Städtisches Gewerbe und Hausbesitz zogen aus der Anwesenheit so vieler Studenten nicht geringen Gewinn, denn nicht alle Studenten lebten im Konvikt, viele fanden bei den Bürgern von Graz Unterkunft und Verpflegung. Die Ausgestaltung der Hörsäle und die Beschaffung von Schreibzeug brachten dem Baugewerbe, den Bauneben-

gewerben und den Papier- und Schreibzeughändlern Gewinn. Trotzdem meint Popelka, daß der wirtschaftliche Einfluß, den die Universität im Zeitalter der Jesuiten auf das Grazer Gewerbe ausübte, geringer war als in den dreißiger Jahren dieses Jahrhunderts, da er seinen Aufsatz schrieb, und — dürfen wir hinzusetzen — viel geringer als in der Gegenwart.

Zur Handelsgeschichte der Landeshauptstadt ist schließlich noch ein Aufsatz zu zählen, in dem Popelka feststellte, daß *Südfrüchte vom Gardasee nach Graz* über Linz befördert wurden, weil sie bis dorthin den Wasserweg benützen konnten.

Ein Randgebiet der Handelsgeschichte, das die Fähigkeit Popelkas, aus kleinen Steinchen ein großes Mosaik aufzubauen, besonders deutlich aufzeigt, schnitt der Gelehrte in seiner Untersuchung über den „*Namen Judendorf in den Alpenländern und seine handelsgeschichtliche Bedeutung*“ (1935) an. Darin zog er aus dem Vorkommen des Namens „Judendorf“ den Schluß, „daß schon vor dem 12. Jahrhundert Handelsbeziehungen zwischen Italien und den Donauländern bestanden“ und daß die orientalischen Waren „auch im frühen Mittelalter immer über die Alpen, sowohl über den Brenner als auch über die anderen Alpenstraßen“, nach Österreich und die nördlich daran angrenzenden Gebiete gelangten.

Ein drittes großes Vorhaben Popelkas neben der Geschichte der Stadt Graz und der Gewerbe- und Handelsgeschichte der Steiermark, eine Geschichte der Stadt Judenburg, blieb bedauerlicherweise unausgeführt. Die Gründe dafür hat schon Fritz Posch ausgeführt. Die immense Bedeutung, die dem wichtigsten obersteirischen Handelszentrum zukam, wird annähernd aus dem kleinen Aufsatz „*Judenburg und Venedig im Mittelalter*“ klar, zu dessen Abfassung der Gelehrte Quellen aus Venediger Archiven herangezogen hat.

An der Grenze orts- und wirtschaftsgeschichtlicher Forschung liegt die kurze Skizze über „*Die Wirtschaftslage von Wildon am Beginn des 17. Jahrhunderts*“. Man könnte sie eine Studie über die Auswirkungen der großen Entdeckungen auf den innerösterreichischen Raum nennen; der Rückgang der Bedeutung Venedigs wie überhaupt des Handelsverkehrs im nördlichen adriatischen Raum, das Entstehen neuer Welthandelsplätze an der Küste des Atlantischen Ozeans und seiner Randmeere und als Folge davon das Aufkommen von Handelsstraßen nach dem Westen und Nordwesten Europas blieben nicht ohne Folgen für den Handel jener steirischen Städte und Märkte, die bisher durch ihre Lage an den nach dem Süden führenden Straßen bevorzugt gewesen waren: die Lage Wildons an der von Judenburg nach dem unteren Murtal führenden Straße hatte dem kleinen Markt einige Bedeutung verliehen, die nun da-

hinschwand; die Verlagerung der Weinfuhren aus der Untersteiermark nach dem Oberland von der Staße auf die Mur und die fortwährenden Unruhen längs der Grenze gegen die Türkei taten ein übriges, um den Handel der mittleren Steiermark zu schädigen. Damit gingen aber auch die Steuereinnahmen zurück, und dies rief die Regierung zu Abwehrmaßnahmen auf. Sie ordnete daher im Jahre 1611 eine Untersuchung der wirtschaftlichen Lage in den betroffenen landesfürstlichen Städten und Märkten an, so auch in Wildon, von wo die Quellen erhalten sind. Aus den Antworten des Wildoner Magistrates auf die Fragen der Regierung zog Popelka weitreichende und treffende Schlüsse auf die allgemeinen Verhältnisse. So ordnet sich diese kleine Studie ein in die Darstellung der großen Zusammenhänge innerhalb der allgemeinen Lage der Zeit.

In späteren Jahren beschäftigte sich Popelka eingehend mit Fragen der Verkehrsgeschichte. In Zeitungsaufsätzen erzählte er von der *Murschiffahrt in vergangenen Tagen* und von dem *Plan eines Rhein—Donau-Kanals in karolingischer Zeit*, und schließlich liegt sein großer Bericht über die *Alpenstraßen im Mittelalter* vor, worüber er auf dem Internationalen Historikerkongreß in Rom im Jahre 1955 einen Vortrag gehalten hat.

Bemerkenswerte Ergebnisse gelangen ihm auf dem Gebiet der Preisgeschichte.

Im Jahre 1929 haben französische und englische Wirtschaftshistoriker den Plan gefaßt, Material zur Geschichte der Preise und Löhne zu sammeln und auf breitester Basis zu publizieren. Die Rockefeller-Stiftung fand sich bereit, die Geldmittel zur Unternehmensfinanzierung zur Verfügung zu stellen, Prof. Alfred Francis Pribram in Wien übernahm die Leitung der Arbeiten für Österreich. Er bestellte für einzelne Bundesländer Mitarbeiter, für die Steiermark Fritz Popelka. Die unmittelbar danach einsetzende Wirtschaftskrise, in weiterer Folge auch die politischen Veränderungen in Deutschland machten einen gedeihlichen Fortgang der Arbeiten unmöglich, das wichtige Werk blieb unvollendet. In dem einzigen aus Österreich erschienenen Band ist die Steiermark nicht vertreten. Nur einen Teil seiner Forschungsergebnisse veröffentlichte Popelka in zwei Aufsätzen, in dem einen, der in unserer Zeitschrift erschienen ist, berichtete er über die *Bewegung der Fleischpreise in Österreich im 16. Jahrhundert*, in dem anderen über die *Bewegung der Lebensmittelpreise und der Löhne in Graz vom 16. bis zum 18. Jahrhundert*. Mit Recht nannte er den ersteren einen „Beitrag zur Entwertung der Edelmetalle in dieser Zeit“. Beide Arbeiten erforderten äußerst schwierige Einzeluntersuchungen, galt es doch, die Hunderte von Maßen, die nebeneinander in Gebrauch standen, zu koordinieren, um gültige Schlüsse

ziehen zu können. Die höchst gewissenhaft durchgeführten Untersuchungen ergaben eine Verringerung der Kaufkraft des Goldes um nahezu 44 Prozent in knapp hundert Jahren, wobei die Preise nicht gleichmäßig anstiegen, sondern in zwei Stufen, um 1530 und nach 1590 emporschnellten. Es ergab sich auch einwandfrei, daß es die Einfuhr von Edelmetallen aus Amerika war, welche diese Entwertung des Goldes bewirkte. Wie in mehreren anderen Arbeiten Popelkas zeigt sich auch in diesen sein Geschick, aus lokalgeschichtlichen Ergebnissen Schlüsse auf allgemeine Vorgänge zu ziehen. Er war eben der große Meister der Verknüpfung von Lokal- und Weltgeschichte und lieferte damit den Beweis, daß die Grundlage einer wissenschaftlich betriebenen wirtschaftsgeschichtlichen Forschung die landeskundliche Forschung bilden müsse, denn nur sie kann zu sachlichen Ergebnissen führen, da sie auf Tatsachen aufbaut und nicht auf Spekulation.

Gewissermaßen einen Übergang von der Gewerbe- zur Verkehrsgeschichte und weiter zur Agrargeschichte, genauer gesagt zur Sozialgeschichte des Bauerntums, bildet die Studie über „*Die Frächtergenossenschaft der Premstätter Bauern*“. Auch diese Arbeit ist aus der Beschäftigung mit der Geschichte der Stadt Graz erwachsen; Popelka mußte nämlich feststellen, daß in Graz kein bürgerliches Gewerbe der Frächter hochkam, und auf der Suche nach den Ursachen für diese merkwürdige Erscheinung fand er „eine weitgehende Fuhrwerksorganisation, welche die Bauern des Grazer Feldes vereinigte“. Sie hatte ihren Sitz in Premstätten und zählte im Jahre 1639 nicht weniger als 74 Mitglieder, Fuhrleute, die längs der Straße, die von Graz über die Karlau und den Hengsberg gegen Süden führte, ihre Besitzungen hatten. Im Hauptberuf waren sie Bauern und als solche Untertanen verschiedener Herrschaften. Sie unternahmen ihre Fahrten in der Regel im Dienst des Landesfürsten, oft in weit entfernte Gegenden, bis Schwaben und Franken, bis Böhmen und Ungarn. Ihre Organisation war nicht auf privatrechtlicher Basis aufgebaut, es handelte sich vielmehr bei dieser Genossenschaft um die Erfüllung einer Untertanenpflicht. Diese für die Steiermark einzigartige Organisation festgestellt und ihre Rechte und Pflichten aufgezeigt zu haben bleibt ein besonderes Verdienst! Zwischendurch und nebenbei verrichteten diese Fuhrleute auch Fuhrdienste für die von und nach Graz handelnden Kaufleute. Wenig beliebt, ja gefürchtet waren die militärischen Fuhren, die ihnen während des Dreißigjährigen Krieges auferlegt worden waren und die ihnen schwere Verluste an Menschen, Tieren und Geld verursachten. Diese Fahrten hörten nach 1648 auf, übrig blieben durch einige Zeit noch Weinfuhren nach Linz und Salzfuhren als Rückfracht. Völliges Neuland war mit dieser Arbeit betreten worden!

Finden sich schon in den bisher genannten Arbeiten, insbesondere in der Geschichte der Stadt Graz, viele sozialgeschichtliche Ausblicke, so schrieb doch Popelka auch spezielle Arbeiten zur Sozialgeschichte, etwa den Essay über das *Winzerleben am Ostfuß des Bachern*, der tiefes Verständnis für das Volksleben beweist. Führt diese Arbeit in den Süden des Landes zu Winzern und Weinbauern, so die Studie über *die Salinenarbeiter in Aussee* in den Norden der Steiermark zu den Bergleuten und zu deren spezifischen Lebensformen. Fragen des Bergbaues beschäftigten ihn übrigens schon in den Anfängen seiner wissenschaftlichen Tätigkeit, so gelang ihm schon im Jahre 1920 die Erschließung neuer Quellen über die *Entdeckung der steirischen Kohlenlager* bei Fohnsdorf und die Teilnahme englischer Prospektoren daran.

Nur wenig angezogen fühlte sich Popelka von biographischen Untersuchungen; nur eine größere Biographie liegt von ihm vor, die über *Josef Schaffer*. Er stellte diese Biographie in den breiten Rahmen des Hammerherrenwesens, insbesondere der Sensenerzeugung, und wies auf die enge blutmäßige Verflechtung der Hammergewerke untereinander und mit dem obersteirischen Bauerntum hin.

Fassen wir das Gesagte zusammen, so ergibt sich ein erstaunlich weit gespannter Bogen. Wohl stand die Steiermark im Mittelpunkt der wirtschaftshistorischen Forschungen Popelkas, aber sie schlossen kaum einen Zweig der Wirtschaft aus und blieben niemals auf einen engeren landesgeschichtlichen Horizont beschränkt; immer wieder verstand er es, das allgemein Gültige aus den Quellen auszuziehen. Das zeigt sich besonders deutlich in der Zusammenstellung seiner Vorlesungen an der Grazer Universität, die Fritz Posch aufgezählt hat. Seine angekündigten Vorlesungen „Agrarfragen im süddeutschen Raum“, „Grundherrschaft und Bauer“, „Quellen des bäuerlichen Rechtes und der bäuerlichen Wirtschaft in den Donauländern“ zeigen, auch wenn sie nicht gehalten werden konnten, daß ihm auch Agrarfragen nicht fremd waren und er ihre große Bedeutung für die studierende Jugend wohl erkannte.

Schon die ersten Arbeiten zeigen die Methode, mit der er den Problemen nachging: die Gewissenhaftigkeit, mit der alle erreichbaren Quellen aufgesucht wurden, das eifrige Bemühen, sie möglichst vollständig zu erfassen, die Gründlichkeit ihrer Auswertung und nicht zuletzt die scharfsinnige, oft unerbittlich strenge Kritik in ihrer sachlichen und formalen Beurteilung. Diese Hochschätzung der Quellenkunde kennzeichnet ebenso die strenge Schulung im Institut für österreichische Geschichtsforschung durch Dopsch und Uhlirz wie auch die Genauigkeit des Archivars.